

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Die unbenutzte eingetragene Marken-Bezeichnung der Redaktion für Veranschaulichung.

Chef-Redaktor: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wölfe in Berlin.

Die Kinder.

T. W. Die große Frage, unter welchen Bedingungen die Seelen in einem allmählichen Fortschritt ihr Ziel erreichen dürfen, scheint ja so ziemlich zur Befriedigung aller Beteiligten gelöst zu sein, und obgleich die Taten, was ihr gutes Recht ist, die Vertriebsverhandlungen phantasievoll auszuhebeln, überläßt sich der unbeeidigte Mensch jetzt dem stillen Zauber des weihnachtlichen Familienalters. Von den nun „befeierten“ Waisenkinderen, die den großmächtigen Pappelfüßeln und ihren Ränkseligen entlaufen sind, blüht man in diesen Tagen zu dem Wunsch hin, und da darf man vielleicht, sojournieren im Rückblick, bemerken, daß die übergründliche und doktrinäre Weisheit der Großen sich auch im Kinderlande allzu reichlich bemüht. Wir haben das schöne Wort vom „Jahrhundert des Kindes“ gehört, haben „die Kunst des Kindes“ und schon eine ganze neue Kinderkultur, und oben auf dem Pfad der Pädagogik und sonstigen Erziehungssagen sind das Kind und die Eltern einander gegenübergestellt, und hat sich neulich zum Beispiel eine gewiß sehr tüchtige und liebevolle Dame über die pompösen Spielzeugausstellungen beklagt, zu denen man die Kinder heute führt, und sie hat gemeint, daß die in der kindlichen Seele die harmonische Gemütsbildung. Aber gesunde Kinder sind erheblich widerstandsfähiger und härter als diese Dame glaubt, und für alles Festhalten finden sie viel reicheren Erfolg in ihrer nachschaffenden Phantasie. Sie kommen von der raffinierten Spielzeugschau, rücken zwei Stühle aneinander, machen eine Verkleidung aus einem Stiel, und das erscheint ihnen dann schöner als das feinste Ausstellungsautomobil.

Wir haben, sobald das Thema von Kindern an die Reihe kommt, alle eine große Anzahl von Meinungen, die man uns leider andauernd nicht erfüllt. Wir sind unter anderem der Meinung, daß gar nicht genug getrieben kann, und daß noch viel zu wenig geschieht, um die armen Kinder aus Hungerleid, Mangel und schmerzhaften Überhößen zu befreien, und daß man nicht nur in den Weihnachtstagen für etwas mehr Sorgfalt sorgen soll. Es will uns scheinen, daß selbst das Bedenken, es könnte keinen Eltern das Leben gar zu bequem gemacht werden, die Notwendigkeit einer Schullehrerziehung nicht widerlegt, und daß die Schaffung einer großen Kinderbeschäftigungsorganisation — nach Londoner Muster — zu den Pflichten einer Millionenstadt gehört. Ob nur der Stadtadel, oder ob auch das Privatportemonnaie zu operieren hätte, mag man entscheiden, wie man will — einen Mann wie dem Oberbürgermeister W. in u. u. werden zweifellos alle Türen offen stehen, und über eine Vergütungssteuer für diesen bestimmten Zweck würde vielleicht zu reden sein. Auch die Ausstattung der geistigen Schulumittel und die Bekleidung trockenem Lehrstoffes scheinen fortgesetzt erstrebenswert — und man darf doch wohl nicht vergessen, daß alle Reformen des Lehrplans in jenen Schulstunden nicht helfen können, wo der Lehrer anerkennend teilnehmend vor seinen Schülern steht. Für Jugendtätigkeit und Wandervergnügen sind wir alle sehr entsetzt. Und wir finden es nur über, wenn man sich diesen Spielen nun auch schon staatsromantische Dressemittel macht und wenn der Generalstabmarschall von der Goltz das bei seiner letzten Dinnerrede Aufgeparkte in der Herzen der „Wandervögel“ und „Wandervogel“ ergiebt.

Unser Münchener Brief ist also sehr lang, und wer wäre nicht der Meinung, daß die Beschäftigung mit dem Kinde so ziemlich die nötigste und erprießlichste Aufgabe bleibt? Aber was nachgerade ein bisschen unerträglich wird, das ist die übertriebene, anglistische Wichtigkeit, mit der man fortwährend an der Kindererziehung herumdoziert und herumprobiert, ganz als wäre die heutige Generation die erste, die das Recht der Welt erhebt. Was unerträglich wird, das ist die männliche oder weibliche Psychologenaude, die bei jedem Schritt des Kindes gute und schlechte Folgen zu wittern meint — die Phrasen, die jeder Kleinigkeit in der Umgebung des Kindes eine weittragende Bedeutung gibt. Niemand sündigt den Wert kluger und sorgloser Erziehung gering, aber das Kind bringt sehr viel, und vielleicht das Entschiedenste, schon am ersten Tage mit nervösen Kinderbräuden, wie nervöse Gemächene, eine aufmerksamkeitsvolle Behandlung und einen einsichtigen Art, die Eltern gesunder Kinder werden die Phantasie ihrer Sprößlinge nicht gerade auf Kindwunder und Eherlos Holmes lenken und sich auch die Freundschäften in der Nähe beisehen — aber es ist zärtliche Lieberziehung, wenn man heute aus jeder Kinderhand eine geistige Muttercrutanktheit macht. Der jetzt verordnete Straußpeter hat weder die Entwicklung schüchternen Charakters verhindert, noch die Entwicklung schüchternen Genies. Das Kinder- und Welt-leben bleibt im Grunde immer ein wenig eine Lotterie.

Es ist sehr erquicklich, zwischen Krieg und Vorkriegsforderung in diesen Weihnachtstagen ein Weilschen bei den Kindern auszusprechen. Keine Angst, dann die Frage durch's Gemüt, daß aus so viel reizenden Kindern schließlich nur erwachsenen Menschen werden, die gar nicht reizend mehr sind. Alle Walfahrtserzählungen, daß die türkischen und albanischen Wunden mit ganz besonders schönen und lieblichen Erscheinungen begnadet seien, und wenn diese Wunden dann einen Schnurrbart haben, wetteifern sie an Wildheit und Grausamkeit. Im „Jardin d'Épice“, diejenige auch wohl bester Weisheit, hat Anatole France den hübschen Gedanken ausgesprochen: „Ich hätte die Jugend an das Ende des Menschenlebens gestellt, und es ist in der Tat bedauerlich, daß der neue Epizur nicht bei der Schöpfung ein wenig mitgeholfen hat. Nun sehen wir mit Betrübniß, daß die sogenannte Entwicklung des Menschen sich gewöhnlich von Keitenden ins Realis vollzieht. Und das aus einem lebenswichtigen keinen Folgenbeförder ein national-alienier Politiker wird.“

Erbeben in Süditalien.

Panik in Reggio di Calabria und Messina. (Telegramm unseres Korrespondenten)

In Reggio di Calabria, Messina und anderen Städten und Orten Süditaliens sind heute morgen ein leichtes Erdbeben verurteilt. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus, obwohl die Häuser, die überaus zum großen Teil Holzkonstruktion sind, nicht beschädigt wurden. Die Fürst unter der Bevölkerung ist groß.

Die geforderte Verproviantierung Adrianopels.

Die Verproviantierung Adrianopels Bedingung für die Verhandlungen, nicht für die Zulassung der Griechen. — Ministerrat in Konstantinopel. — Pessimismus in Petersburg. (Telegramme unseres Korrespondenten)

London, 22. Dezember.
Über die gestrigen Verhandlungen der Friedensdelegierten hört man nach, daß die Zulassung der Griechen zu der Konferenz von den Türken an seine weiteren Bedingungen geknüpft wurde. Die Türken verlangen die Erlaubnis, Adrianopel zu verproviantieren, auf conditione sino qua non für den Beginn der Verhandlungen. Formell sehen also die Bedingung der Türken und die Zulassung der Griechen in keinem Verhältnis zu einander, und rein formal angesehen mag das auch stimmen. Sachlich liegt gleichwohl ein Zusammenhang vor. Denn es ist leicht möglich, daß die Türken hoffen, die an Adrianopels Schicksal nicht unmittelbar interessierten Mitglieder des Blocks würden auf die Bedingungen einwirken, diese Konfession zu machen, damit überhaupt Verhandlungen zustande kommen. War das der Schachzug der Türken, so ist er für den Augenblick abgefallen. Infolge der Ablehnung der türkischen Forderung ist man nun aber in einer Sackgasse, und die Vordeliegenden fühlen das auch so deutlich, daß sie ihre Regierungen ebenfalls um neue Institutionen bitten werden. In den diplomatischen Kreisen läßt man gestern Abend die Lage ziemlich düster an. Man hörte aber auch, daß eine Drohmacht entschlossen sein soll, ihre freundschaftlichen Dienste anzubieten, wenn am Montag bei der nächsten Sitzung der Friedenskonferenz kein Ausweg gefunden wird. Unter den Delegierten der Verbündeten herrscht nur eine Meinung, nämlich die, daß dies eine ausgesetzte Versuchung der Versuchung der Verhandlungen ein Ende nehmen müßte. Den 10. erklärte, es sei unerträglich, daß die Delegierten nur schon zehn Tage in London seien und noch nicht einmal den ersten Schritt zu einer sachlichen Verhandlung getan hätten.

Konstantinopel, 22. Dezember.
Der heutige Ministerrat beriet über die neuen Instruktionen für die Delegierten zur Friedenskonferenz wegen der Frage der Verproviantierung Adrianopels. Nach dem Ministerrat erklärte ein Mitglied des Kabinetts, die Türkei bestehe auf ihrer Forderung. Andererseits wird erklärt, daß die Türkei einen Abbruch der Verhandlungen zu verhindern, nicht erschöpfen sei. — Gerüchtweise verlautet, der griechische Botschafter Averoff liege zur Reparatur in der Mondorobacht vor Kennaos.

Petersburg, 22. Dezember.
Der Bismarcker der auswärtigen Angelegenheiten Neratow erklärte einem Mitarbeiter der „Petersburger Gasete“, die türkischen Delegierten seien angeschlossen sehr wenig zu Konfession geneigt, so daß die Wiederannahme der kriegerischen Aktionen vor der Tschaudschalinie nicht als wahrscheinlich sei. Der frühere Präsident der Reichsduma Gutsch-

Den Manen Otto Brahms.

Ansprache, gehalten bei der Gedenkfeier im Lessingtheater. Von Paul Schlenker.

Wir haben seit der Stunde der Bestattung Zeit gehabt, uns in den Gedanken zu finden, das ein wichtiger, verheerender und von vielen geliebter Mensch nicht mehr um uns ist. Wir haben Ruhe gehabt, den ersten Schmerz zu überleben und uns zu fragen, ob der unmittelbare Eindruck dieses Verlustes unter Tage nicht irrtümlich und blendend, ob er uns nicht zu dem verführe, was gerade die irrtümliche Mensch an w e n i g e n Leiden kommt: zur Lieberzeugung. Wir haben Ruhe gewonnen, von jedem Wiederherstellen wieder ins Leben einzutreten und nach Söhnen zu suchen, die das Werk seines Lebens fortsetzen, wachsend, freuen können. Wir haben Kraft gewonnen, das Bild seines Lebens so vor uns aufzurufen, als hätte uns seine Erscheinung nie verlassen.

Den Mut zu diesen Versuchungen gab uns nichts so sehr wie der Gedanke an ihn und an sein Beispiel. Wenn irgend etwas diesen einsigen und einzelnen Menschen von allen anderen unterschied, so war es der unerbittliche, durch sein Gefühl zu verdunkelnde Trieb nach der klaren Tatsache, nach der nackten Wahrheit. Die notwendige Subjektivität des psychologischen und ästhetischen Urteils ermöglicht zu überwinden, was die fremde Welt seines Strengens vertritt. Von diesem Ziel konnte ihn für die Dauer nichts ablenken: kein Ausmaß, keine Schönheit, keine Wahrung, keine Lieberzeugung, keine Liebe und kein Gehör, auch keine Zuneigung, kein Schmerz und keine Schmach.

Dieser Kritiker der Kritiker schaute sich auch nicht vor Selbstkritik. Und in dieser Stunde, deren unflüchtiger Mittelpunkt und Gegenstand er ist, dachte ich ihn mir wieder, wie so oft, dort stand im dunklen Hintergrunde seiner Seele, die seine, ihm die Welt des menschlichen, diese exakter Forderung vor den Augen, ganz so wie ich selber, ließ sich wiederholend vor sich, das Licht aktiver Positivität, und auf den Spuren zum Zweifel, rüht sich der Widerspruch auch gegen diese unsere Feiertagsfeier.

Unter dem Druck der ersten Trauer hat man ihn mit Mangel vergewaltigt. Er selbst hätte diesen Bereich abgelehnt. Weniger aus Bescheidenheit als aus jenem unerträglichen Wahnsinn, der mehr vor der Mächtigkeit auf andere Galt macht, nach vor der Mächtigkeit auf sich selbst. Dennoch gibt er mindestens in einem Punkte wirklich dem allen Meistern. Man weiß, daß Mensch höchst kümmerlich zu fernem war.

Denn er unterbrach berichtend den Festredner, wenn dieser Kempte sich irrt oder zu weit ging. Das lag ganz auch in der Art und im Sinn unseres Freundes. Und so wollen wir uns nicht durch Lieberzeugung der Empfindungen, nicht durch die Klage um seinen verstorbenen Tod dem heutigen Fest, das Bild dieses unermesslichen, unerschöpflichen Wahrheitsliebenden äußerlich zu verdrängen und innerlich zu verklären. Wer ihn zu irgendeiner Lebenszeit wahrhaft nahe stand, wer ihn für die eigene Lebenszeit im dunklen Gedächtnis tragen wird, der wünscht ihn nur so zu sehen, wie er war und wie er sich gab. Und er gab sich nur so, wie er war.

Das Besondere herausgehörten, hat er einmal als das Hauptwort kritischer Betrachtung hingestellt. Das war auch sein erredetes Ziel, als er dichterischen und künstlerischen Phänomene biografisch, ich möchte auch sagen bürden biologisch nachging: Schiller, Kleist, Keller, Heine, Stauffer-Bern. Das Besondere herausgehörten aus Schein und Unwissen, aus Zug und Trag, aus Zursichgehen und Vorurteil, dies war auch das Ziel, das er der dramatischen Kunst und ihrer Darstellung steckte. Diesem Ziel — eines feiner Bestimmungsworte war zielstrebig — diesem Ziel strebte er nach.

Zunächst als auftrübender Kritiker, scharf und schroff gegen Algeleitetes und gegen Nierleitetes. Dann als kriegerischer Agitator für ein neues Werden, für eine Kunst nach Gesetzen der Naturerscheinung. Es blieb die stolze Lebensfreude seines scheinbar metaphysischen Geistes, das es ihm beschiedene war, von der respektvoll zur produktiven Kritik vorzutritt aufzuführen. Von der Vereinerlichung zur Befreiung. Das höchste produktive Kritik liegt aber im Vermögen, der Kunst eine Güte zu banen. Man hat der Kunst schon Paläste gebaut und Süßigkeiten und feider auch Süßigkeiten. Otto Brahms war mit der Güte einverstanden, worin es gerade noch hörbar wird, wie ein Geist prallt zum anderen Geist; worin es gerade noch hörbar wird, wie alles sich zum Gange weht, eins in dem anderen wirkt und lebt.“ Hält ein Vierteljahrhundert lang hat er an solch einer Güte gebaut; an einer Haltung und Vergung der Kunst auf dem Theater. Hier, wie wir zu seiner Güte jetzt zusammenfinden, unter dem Patronate Gotthold Ephraims, hier hat er dieses Hauptwerk seines Lebens begonnen und beendet. Hier brang er ein und drang er durch vor 23 Jahren als unbequemer Störer der Sonntagsgesellschaft und des Hausfriedens: ein „geborener Wilder“, wie er sich selbst scherzweise damals nannte. Hier schloß er vor wenigen Wochen ab, als der klare, sichere Meister, der sich zwar in der festgewonnenen Bekanntheit zeigte, aber zielbewußt, das was er verdrängt hatte, ins lebendige Leben unflüchtig: Prophet und Schöpfer zugleich, und ganz getreu dem Gegenstand, der über der Eingangspforte dieses Hauses mahnend steht.

Als er ein Jahrzehnt lang Kritiker gewesen war, und zwar nur Kritiker, fragte er über die „Unzulänglichkeit“ der Kritik, die man niemals klar empfinde, als gegenüber bedeutenden Werken, die wie das Leben selbst sind.

„Wie will man“, sagte er hinzu, „ihre Unendlichkeit in Worte fassen?“

Dieses Gedächtnis steht sehr weit ab vom Hoffaltheitel und Unschärfteltheitel abstrakt meißer Respektieren. Mit diesem Gedächtnis kritischer Unzulänglichkeit und um Unendlichkeit beschränkt lassen zu können, magie auch Otto Brahms den geistlichen Gehirf von Barkeffesse auf die Bühne selbst. Er ist hinausgelangt, und wie alle wissen, wie er sich bewährt hat. Andreu genigte er wohl oft mehr als sich selbst, denn er wollte das Schicksal, dieser Idealist! Vielleicht liegt es auch an dieser Unzulänglichkeit, daß er sich kein Alter stiller und beschlagiger zu gestalten dachte. Er wollte hinausgehen an den Waldesrand und am ruhigen Schreibtisch ruhig forschen. Noch in seinen letzten Krankheitstagen suchte er nach Äußerem, die er sich einig über das Leben und Dichten Schillers gemacht hatte. Wollte er das einzig Innerliche seiner Werke doch noch vollenden?

Als Gottfried Keller's herrlicher Zeit verbrannt worden war, der jetzt Otto Brahms' Gebeine, stierise er im Nekrolog eine Stelle aus des Dichters „Feuertüfel“:

Die Flamme ist tot, der Krater ist vergiftigt. Die Himmelsroße drüber aufgeblüht.

Wie woden wir Zurückgeliebene uns diese Himmelsroße denken, diese Sonne nach der Lebensnacht? Wir halten uns auch hier an das Vorbild unseres Freundes. In demselben Ehrgefühl vor Unbegreiflichem träumen wir nicht über die Grenzen unseres Erkennens hinaus. Aber als Himmelsroße gilt uns die unergreifliche, unveränderliche Welle eines Irren und befreienden Geistes.

H. F. Die Gedenkfeier im Lessingtheater, bei der die hier abgedruckte Ansprache Paul Schlenkers gehalten wurde, schildert uns ein Mitarbeiter in den folgenden Zeilen:
Eine anstandslos, summe Gemeinnde, keine Gemeinnde im dunkelsten Lessingtheater. Die Bühne von vollenstem Licht erfüllt, schaulustschaffende, die von Eingang zu einer Oert. So feiert man gestern mittag das Gedächtnis Otto Brahms, des unerschöpflichen Führers und Freundes, dessen Geist, jedem gegenwärtig, in diesem Saale schwebt.